**Wenn nach der Flucht das Warten das Leben bestimmt – Aspekte der System- und Sozialintegration afghanischer Geflüchteter in Österreich**

**Organisation**: Josef Kohlbacher (Institut für Stadt- und Regionalforschung, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien)

**Moderation**: Sieglinde Rosenberger (Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien)

**Discussant**: **Victoria Reitter (**Politikwissenschaft und Soziologie, Universität Salzburg)

Viele Flüchtlinge sind immer wieder mit mehr oder minder langen Perioden des Wartens konfrontiert, sei es auf der Flucht, in einem Aufnahmelager oder während des Wartens auf eine Anhörung oder eine Asylentscheidung. Und selbst nach Zuerkennung eines positiven Asylstatus setzt sich das Warten fort, jenes auf einen passenden Ausbildungs- oder Studienplatz, auf eine Beschäftigung, auf eine akzeptable Wohnmöglichkeit, auf eine/n EhepartnerIn etc. Viele Flüchtlinge sehen sich selbst daher als „Personen in der Warteschleife“.

Dieser chronische Zustand des Wartens ist aber weniger ein Stadium der Liminalität zwischen der sozialen Position des/der AsylwerberIn und jener des anerkannten Flüchtlings (im Sinne TURNERs 1969), sondern muss eher als Zustand des „Festsitzens“, der erzwungenen Immobilität, Unsicherheit und Willkür (KHOSHRAVI 2014) verstanden werden und ist, wie AUYERO (2012) argumentiert hat, eine gemeinsame Erfahrung der mit geringerem Macht- und Durchsetzungspotential ausgestatteten gesellschaftlichen Gruppen und damit ein Ausdruck der durch die politisch-rechtlichen Verhältnisse geschaffenen Ungleichheiten.

Gerade dieses langfristige Warten hat aber auch vielfältige negative Konsequenzen unter anderem für die Integration. Es führt zu Gefühlen der Nutzlosigkeit, des „Aus-der-Zeit-Gefallen-Seins“ und des „Aus-der-Gesellschaft-Ausgeschlossen-Seins“. Die chronisch Wartenden reagieren aber nicht nur passiv auf dieses „Festsitzen“, sie entwickeln auch konstruktive Strategien, wie sie das Warten sinnvoll nützen oder abkürzen können.

Basierend auf seit 2015 durchgeführten qualitativen Erhebungen unter AsylwerberInnen, Asylberechtigten und subsidiär Schutzberechtigten aus Afghanistan in Österreich werden in den Präsentationen dieses Panels die Auswirkungen des chronischen Wartens in unterschiedlichsten Integrationsbereichen dargelegt sowie die von den Betroffenen gewählten Gegenstrategien erläutert. Damit soll auch ein fundierter empirischer Beitrag zur gegenwärtig in den Sozialwissenschaften und in der Migrationspolitik diskutierten Frage der Relevanz struktureller Faktoren für eine erfolgreiche Integration der Geflüchteten in die europäischen Aufnahmegesellschaften geleistet werden.

Basierend auf den auf Lockwood (1964) zurückgehenden und von Esser (2001) weiterentwickelten Basiskonzepten sollen divergierende Aspekte der Integrationsverläufe geflüchteter AfghanInnen in der System- und Sozialintegration im Rahmen dieses Panels präsentiert werden. Der Systemintegration entsprechend auch aus einer eher funktionalistischen Perspektive, wobei die Wohnungsmarktintegration den Fokus darstellt. Die häufig frustrierenden Erfahrungen bei der Wohnungssuche, die Konfrontation mit den Realitäten des urbanen Wohnungsmarktes v.a. in Wien, Xenophobie seitens potentieller VermieterInnen, Mietwucher, aber auch Gegenstrategien seitens der Geflüchteten z.B. das Leben in Wohngemeinschaften. Das frustrierende Warten auf eine Wohnmöglichkeit kann mittels Hilfestellungen durch soziale Netzwerke in der ethnischen Herkunftscommunity, häufiger aber über funktional wirksame Kontakte („weak“ bzw. „strong ties“ nach GRANOVETTER 1976) zu inländischen NetzwerkpartnerInnen wesentlich verkürzt werden.

Dies leitet bereits über zur Sozialintegration, welche auf den Kontakten von Individuen und deren sozialem Handeln basiert. Paradigmatisch soll aus dem breiten Feld sozialer Integrationserfahrungen das in den narrativen Interviews mit geflüchteten AfghanInnen häufig beschriebene Phänomen der Distanzierung gegenüber der eigenen ethnischen Herkunftsgruppe analysiert werden. Dieses steht in einem offensichtlichen Gegensatz zur Formation ethnischer Communities (HECKMANN 1992; FILSINGER 2010) und deren funktionaler Bedeutung. Die soziale und wertemäßige Distanzierung leitet sich häufig aus einem Widerstand des Individuums gegen die rigiden sozialen Kontrollmechanismen ab, welche die afghanische Gesellschaft im Herkunftsland, aber auch die afghanischen Communities in der Emigration kennzeichnen. Die erhebliche Bandbreite der Kausalfaktoren, Erscheinungsformen sowie Konsequenzen für die individuellen Integrationspfade der Geflüchteten werden hierbei einer Analyse unterzogen.

Ein überaus wichtiger Teilaspekt der Sozialintegration manifestiert sich in den Gender Relations, wobei sich in diesem Feld simultan zur längeren Aufenthaltsdauer in Österreich der Wertewandel in besonderer Deutlichkeit vollzieht. Viele junge AfghanInnen begnügen sich nun nicht mehr mit der traditionellen Rolle des/der Wartenden auf elterliche Entscheidungen im Sinne traditioneller „arranged marriages“, (EMADI 2005), sondern nehmen ihre PartnerInnenwahl selbst in die Hand. Die Determinanten, die nach Geschlecht divergierenden Toleranzlevels und Entscheidungsspielräume, die Konsequenzen interethnischer bzw. interreligiöser Ehen auf die Einbettung in die Familie und Community werden in einen weiteren Untersuchungsrahmen gestellt und hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Integration hinterfragt.

Zum Demokratieverständnis und zur politischen Integration von Geflüchteten liegen in Österreich bislang relativ wenige Untersuchungen (ASLAN 2018; ATES/SCHNELL/WEISS 2016; FILZMAIER/PERLOT 2017; KOHLBACHER et al. 2017) vor. Daher wird die Wahrnehmung des österreichischen politischen Systems durch geflüchtete AfghanInnen und deren Auffassung von ihrer eigenen Stellung darin in einem Vortrag dieses Panels analysiert. Demokratie wird seitens der afghanischen Geflüchteten vor allem mit Freiheit, unter anderem der freien Religionsausübung, und dem Respekt vor den Rechten aller Menschen assoziiert. Durch die erlebte Diskriminierung von MuslimInnen wird allerdings die hoch geschätzte Demokratie von einigen als nicht konsequent implementiert angesehen. Eine integrationspolitische Herausforderung besteht darin, insbesondere den rezent Geflüchteten die Implikationen von „Demokratie“ zu vermitteln, vor allem das praktische Verständnis der Manifestationen demokratischer Prozesse im Alltagsleben. Aus dem Kontrast zwischen dem repressiven politischen System im Herkunftsland und den demokratischen Entscheidungsprozessen im Aufnahmeland Österreich resultiert ein erheblicher Informationsbedarf der Geflüchteten, um deren Lücken im Hintergrundwissen zu schließen. Dieser Beitrag soll anhand empirischen Materials verdeutlichen, wo und in welchem Ausmaß Handlungsbedarf besteht.